

J. M. Barths

# Schreiben

an einen guten Freund,

Darinn

von einem vor wenig Wochen hieher gebrachten

# RHINOCEROTE

oder

# Naßhorn

umständliche Nachricht gegeben und zugleich untersucht wird:

Ob dieses Thier

der Hiob Cap. XL. v. 10. seqq. beschriebene

# BEHEMOTH.

Regensburg, gedruckt und zu finden bey Zunkels Gebrüdern. 1747.



1000000000

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.

# Mein Herr!



uf Ihr Verlangen übersende hiemit eine mehrere Nachricht von dem Rhinoceroe oder Nashorn, dessen Bild und kurz beygefügte Beschreibung Sie vorhin schon erhalten. Ich habe es selbst als es vor einigen Wochen hier angekommen, genau beobachtet. Es war noch ein Kalb weiblichen Geschlechts, doch schon sehr dick und stark, und nach dem Bericht seines Herrn, eines Holländers, beynah 5000. Pfund schwer und nicht gar 6. Schuh hoch, 12. lang. Die davon gefertigte Kupferstiche, am meisten aber die Betrachtung des Thiers selbst, zeigten einen grossen Unterschied von denen vorhin herausgekommenen Abbildungen. Es ist aber auch bey jenen neusten Kupferstichen zu erinnern, daß der Köpff unsers Nashorn hinten zu nicht dick genug vorgestellt, und die vorne am Rüssel herabgehende Spitze nur zum Vorschein komme, wenn das Thier nach Speise langet. Die Zähne hatte es noch nicht alle, die es aber hatte waren schon sehr groß und stark, und es fraß täglich 60. Pfund Heu ohne das viele Brod, so ihm gereicht wurde, davon es die größten Stücke fast gleich verschluckte. Die Nasenlöcher konnte es weit ausdehnen. Auf der Nase stunde ein hinterwärts gebogenes dick- und starkes doch nicht gar langes Horn, vorne weiß-gelb, hinten aber dunckel, welches es öfters wegte. Ausser diesem hatte es sonst keines, wiewohl unter denen Alten Pausanias und Martialis, und unter denen Neuern Scaliger, Schröck, Bartholinus, Jacobus in Mus. Dan. Tachard, Kolb und andere zweyer gedencken, sie sind aber selbst unter sich nicht eins, ob das andere, welches kleiner seyn soll, auch auf der Nase, oder auf den obern Theil des Kopffs oder auf den Nacken, oder gar auf den Rücken, oder einer Schulter zu finden, wovon ausser denen schon angezogenen Aldrovandus, Jonstonus und Cyprianus ad Franzii H. A. zu lesen. Über das widersprechen Plinius, Solinus, Agatarcides, Diodorus, Aelianus, Strabo, Dam. de Gcs, Jac. Bontius, Camerarius, Neuhof, Dapper, Bochartus und andere mehr, die zum Theil selbst Rhinoceroen gesehen, und nur eines Horns Meldung gethan. Doch wieder auf unser Kalb zu kommen, so waren seine Augen klein, die Ohren aber lang und nur wenige Härlein daran. Sonst hatte es am Kopff und Leib keine

Haare, noch weniger Schuppen, und war schwarz-braun von Farb, welche zwar das Fisch-Schmalz, womit es der Wärter öfters einschmierte, etwas verändert haben mochte, weil andere sie licht-braun, andere dunkel-grau beschreiben. Die Haut war wie feuchtes Pfund-Leder anzugreifen aber noch dicker. Sie hieng über den Leib wie Decken und formirte gewisse Falten, hinter welchen sie so dünne, daß das Fleisch rötlich durchschien. Sonderlich gieng eine solche Decke an den mittlern Theil des Leibes zu beyden Seiten bis über den Bauch hinunter. Auf diesen Decken sahe und fühlte man sehr ordentliche und runde Erhöhungen, wie Beulen. In denen Füßen aber, die unten noch etwas dicker, als es in denen Kupfferstichen angezeigt, schiene die Haut fast Kreuz-weiß zerkerbet, und die Klauen waren zweymahl gespalten. Der Schwanz, welcher nicht gar Arms dick, fest, gerad, hatte auch Kerben über Quer und am Ende einen Blüschel Haare. Ubrigens konnte man bey Betastung der Haut leicht glauben, was unterschiedliche Auctores versichern, daß Schwerdter, Indianische Hauer, Pfeile und Musqueten Kugeln sie außer denen Fugen nicht durchdringen. Der Augenschelm lehrte auch, daß derselben Falten und übrige Gestalt ganz natürlich und von den weisen Schöpffer selbst künstlich geordnet, nicht aber, wie Kolb in der Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hoffnung p. 160. gemeinet, theils von der heftigen und steten Bewegung der Musceln, (welche ich nicht wahrnehmen können) theils von den ungestimmten Lauffert durch Hecken und Aeste der Bäume, und Wälzen im Sand und an Stumpfen, womit es sich also zerkratzte und solche Narben machte, herkommen. Welches so viel weniger bey unserm Kalb statt findet, da es so jung gefangen worden und aus der Wildniß gekommen. Ob es aber gleich zahm erzogen, so getraute sich doch sein Wärter in den Umfang, worinne es eingeschlossen war, nicht ehe hinein, bis es nach gegebenen guten Worten sich nieder und auf die Seite geleet, und die Flüsse ausgestreckt hatte. Wie es ihn denn in Beyseyn unterschiedlicher Zuseher hier einmahl, da er zu ihm hineinstieg, gleich herausgeworffen. Er erzählte mir auch, daß es einstens des Nachts sehr wild worden, und Feuer aus seinen Augen gegangen. Warum sein Herr unter das Bildnis sehen lassen, daß es einiger Meinung nach der Behemoth Hiob XL. v. 10. seyn soll, und woher er dieses habe, verlange ich nicht zu untersuchen. Dapper in seiner Beschreibung von Africa p. 21. Kolb. l. c. p. 162. haben es vielmehr vor den Leviathan gehalten. Wenn aber Kolb diese Meinung auch dem Ludolf in Commentario ad Hist. Aethiop. zuschreibet, irret er, denn dieser hat p. 159. mit Bochar-

charto das Crocodil vor den Leviathan ausgegeben. Eben diese beyde gelehrte und berühmte Männer, denen Clericus, Scheuchzerus und andere neuere gefolget, behaupten, der Behemoth seye der Hippopotamus oder das Meer- und Wall-Ros, und hat sonderlich Bochartus die gemeine Meinung, nach der man den Elephanten davor angesehen, und welche Kirchmaier, Bayer und Læcher in besondern Dissertationen, item Schmid, Coccejus, Gussctius und noch vor kurzer Zeit Herr Schultens in Comment. in Job. beygepflichtet, und das Wort geredet, weitsäuffig in seinem Hierozoico widerleget. Und weil er bey dieser Gelegenheit des mitternächtigen Morks gedacht, und ihn mit dem Hippopotamo verglichen, mag solches Joh. Perri in seinen heutigen Zustand von Moscau und andere bey Laurentio Langio in der Beschreibung seiner Reise nach China veranlasset haben, daß sie dieses Thier, so sonst auch Mamanth, Manmuth heisset, vor den Behemoth ausgegeben, welches Hafæum im Bremen, weil er hiebey noch einige Schwierigkeiten gefunden, weiter auf die Gedancken gebracht, einen andern den Nahmen und Arth nach verwandten Fisch, nemlich den Manachi oder die See-Ruh zum Behemoth zu machen. vid. ejus Sylloge Dissertationum Diss. 7. & 8. Doch wenn ich alles überlege, was angeführte Schriftsteller und andere mehr vorgebracht, so dünckt mich, man könne eben so gut und noch leichter glauben, daß in angeführten Ort Hiobs auf das Nashorn gesehen worden. Zwar verstehen Aquila, die Vulgata, Hieronymus, Franzius, Ludolf. l. c. p. 155. Baccius und Deuling de Unicornu und andere schon im vorhergehenden XXXIX. Cap. den 13. v. seqq. unter den Rem, oder wie es sonst übersetzet wird, den Einhorn das Rhinoceros, allein auffer dem, was Drusus und Schmidius ad h. l. wie auch Kirchmaier c. 2. §. 2. Frenzel von Hennius de Unicornu eingewendet, so hat insonderheit erstgerühmter Herr Schultens gar wohl erinnert, daß sich an diesem Ort ein wilder Ochs besser schicke, conf. etiam Gussctius C. L. H. Clericus in Qq. SS. de Unicornu & Boat Animadv. ad V. T. L. III. c. 1. Daß also im folgenden XL. Capitel dem Rhinoceros gar wohl seine Stelle gegeben werden kan, woselbst, als ich hoffe, alles ungezwungen übereinkommen wird. 1.) Heist es da: **Der Ort habe den Behemoth neben Hiob gemacht.** Das soll nach Bocharti und anderer Meinung so viel bedeyten, als in einen benachbarten Land. Solches könnte von denen Gegenden Asiens, wo es Nashorn giebt, oder ehedem gegeben, wie auch von andern gegen Arabia übergelegenen Theilen Africa fast eben so leicht als von Egypten mit Bocharto verstanden werden. Alleine es ist unnöthig die Sache so weit zu suchen, nach Herrn Schultens Kurz und guter Auslegung will **Der Ort nicht mehr sagen, als daß Er den Behemoth sowohl als den Hiob erschafte**

schaffen. 2.) Der Behemoth frisset Heu, oder Graß und Kräuter wie ein Ochs. Das Nashorn auch, da der Hippopotamus es nicht allein, sondern zugleich Fisch und ander Fleisch frisst. Vid. Prosp. Alp. IV. 12. Und hieraus offenbaret sich Gottes Weisheit, daß ein so grosses und gefräßiges Thier nur geringes Futter brauchet. Des Behemoths Krafft ist in seinen Lenden. Des Nashorn Lenden sind so groß und starck, daß es damit die dicksten Bäume, zwischen welche es durchrennet, wie Nieth beuget. Ja es müssen ihm grosse Bäume und Klippen, durch welche es mit schrecklichen Getöse und Geprassel durchbricht, aus dem Weg weichen. Vid. Bontius ad Med. Indor. c. 14. Neuhoff China p. 349. und Kolb. l. c. p. 161. Wenn aber im Text Hiob gleich folget: Und sein Vermögen im Nabel seines Bauchs, so hat Herr Schultens, weil das Hebräische Wort, das sonst im Singulari einen Nabel bedeutet, hier im Plurali stehet, es durch lineas cancellatas, Streiffen und Runzeln des Bauchs übersetzet, welches sich denn auf die oben beschriebene Decken, so über des Nashorns Bauch hängen, und ihn zu beyden Seiten wie Schilde verwahren, viel besser als auf des Elephanten Bauch schicket. Es lassen sich aber auch (wie ein jeder aus Buxtorf Lexico Talmud. Rabb. p. 2533. und Hebr. p. m. 72. und 850. sehen kan), besagte Worte also geben: Und sein Vermögen ist in der Beste oder Härte des hervorragenden, das ist der Haut mit erhabenen Falten und Beulen, dergleichen wir oben an den Rhinoceros bemercket. 4.) Des Behemoths Schwanz strecket sich wie ein Cedern nach den 12. v. Das kan noch besser von dem Nashorn als den Elephanten und Hippopotamo gesagt werden. Denn daß der Rüssel des Elephanten soll der Schwanz heissen, ist unerweislich und sehr gezwungen, und die solches mit Grotio, Gusselio und andern vorgeben, müssen noch in eben diesem 12. v. von den vordersten auf den hintersten Theil des Leibes kommen, indem in folgenden Worten vom Behemoth 5.) gesagt wird: Die Spann-Adern seiner Hüfte (denn so kan das Hebräische Wort, wie Bochartus und Herr Schultens gezeiget, gar recht übersetzet werden) gehen in einander wie Aeste, welches abermahl bey denen ungeheuren Hüften des Rhinoceroten eintritt, deren Fleisch, wie einige schreiben, voll Sennen. Gleichwie auch 6.) seine Knochen und Beine wegen der Stärke nicht unbillig v. 13. mit Erz und Eisen verglichen werden. Wird 7.) gesagt, daß der Behemoth der Anfang der Wege Gottes, so haben das geschickte Ausleger längst also übersetzet: Daß er das mächtigste und stärckste unter allen von Gott geschaffenen Thieren.

111. Auch dieses wird vom Rhinoceros am fluglichsten gerühmet, weil es den Elephanten selbst meistens überwindet, derselbe und andere wilde Thiere sich vor ihm entsetzlich fürchten, weil es einen Stier, ja gar einen Elephanten mit seinem Kopff und Horn aufheben, einen Bären aber als einen Ballen in die Höhe werffen, und ein Pferd samt dem Reuter wie einen Floh hinstossen kan, wie Franzius, Deusing, Alrovandus &c. anführen. 8.) Der Stärke des Behemoths werden seine Waffen gleich beygefüget, indem es nach dem Grund-Text ferner lautet: Der ihn gemacht hat, hat ihm sein Schwerdt (oder krummen Säbel harpen de qua pluribus Bochartus) angethan. Dieß Schwerdt, da es sonderlich in der einzeln Zahl stehet, reimt sich nicht so gut auf die Zähne des Elephanten oder Hippopotami, als auf das Horn des Rhinoceroten, welches er an Steinen wecket, um damit seinen Feind zu erlegen, das auch die Alten ausdrücklich ein Schwerdt nennen, vid. Oppianus Cynaeg. L. II. v. 553. Alianus de Animal. Nat. L. XVII. c. 44. Plinius L. VII. c. 20. Es wird auch 9.) die Ursache hinzugesetzt, warum dieses Thier also bewaffnet, weil es nehmlich seine Speise da findet, wo sie unter andern Thieren auch sein Feind der Elephant suchen muß, mit welchen es nach den Zeugnuß Aliani l. c. Artemidori bey den Strabone Lib. XVI. p. m. 775. Gesneri und anderer sonderlich um der Weide willen kämpffet. Denn die Berge, heist es vers 15. tragen ihm Kräuter, und daselbst spielen auch, oder belustigen sich alle Thiere des Feldes. Doch so wild das Nashorn, wenn es gereizet wird, oder einen Feind vor sich hat, so wenig beleidiget es sonst anderes Vieh, das neben ihm spielet, wie man hier selbst an dem Kalb, welches öfters einen Hund um sich gehabt, abnehmen konte, und Deusing. l. c. p. 9. aus etlichen Auctoribus bestärcket. Und obwohlen der Berge gedacht wird, welche zu steigen das Nashorn nicht geschickt scheint, so hat doch Bochartus schon erinnert, daß auch kleine Hügel und Anhöhen hier können verstanden werden. 10.) Von dem Behemoth wird gemeldet, daß er gerne im Schatten der Bäume und Gebüsche, im Rohr und Schlamm liege. Daß aber auch das Nashorn in so heißen Ländern Schatten und Abkühlung suche, ist leicht zu erachten, daß es sich recht sanfft mit ausgestreckten Beinen in die Ruhe hinlege, habe ich oben erzehlet, und der Wärter versicherte mich, daß es (wie auch Kolb und andere geschrieben) in Roth und Schlamm sich fleißig welsche, damit ihm die dicke Haut nicht gar zu hart und beschwerlich werde, um deswillen er auch, wie oben schon gedacht, sein Kalb, da es nicht in der Freyheit, öfters starck einschmierte. 11.) Eben derselbige und die Unterschrift des Bildes bezeugen, daß dieß Ungeheuer im Wasser schwim



schwimme und tauche, wie eine Erdte, und daß es täglich 14. Cymer Wa-  
trincke. Dahero man auch auf selbiges ziehen könnte die Worte des 18.  
im Hiob, so wie sie in unserer Deutschen Uebersetzung stehen: Siehe, er sch-  
cket in sich den Scrohm, und achters nicht groß, läßt sich dünck-  
er wolle den Jordan mit seinem Mund ausschöpfen. Sollte aber  
manden mit Bocharto diese Hyperbole unanständig scheinen, so kan man  
nauer nach dem Grund-Text und der Natur der Sachen von dem Nash-  
eben sowohl als vom Hippopotamo und noch besser als von dem Elephan-  
sagen, daß es sich vor keinen Fluß fürchte, und sicher sey, wenn ihm an  
der Schwall ins Gesicht, oder über den Kopff gehe. Wie ich denn auch v-  
nommen, daß das Kalb, als es nach seiner Ubreise von hier die Fährte mit sein  
Wagen und Kasten nicht recht tragen wollte, über des Regen-Fluß schwimm-  
müssen, und sich zugleich mit Lust eine Weile darinne gebadet. Endlich  
beschließet Gott seine Rede vom Behemoth mit diesen Worten: Noch sah  
man ihn mit seinen Augen, und durch Fallstricke durchbohret man ih-  
seine Nasen. Nun sind die Augen des Nashorns ziemlich klein und tieff  
Kopff, daß es nicht weit um sich sehen kan, (welches auch Kolb und and-  
angemercket.) Er ist auch von denen Alten gefangen worden, wie aus A-  
tho, Dionie, Plinio, Suetonio in Augusto, Strabone, und mehrern zu sehen, u-  
wird noch heut zu Tag gefangen, wo die neuere Reise-Beschreibungen u-  
Geschicht-Bücher zur Genüge bezengen. Doch da dieses schwer und selten  
schiehet, so können die angezogene Worte Gottes mit Herrn Schultens ir-  
re and also verstanden werden: Ein Mann, wie du Hiob bist, der wird ih  
frey unter die Augen treten, und ihn fahen, und Stricke durch die Nasen  
hen. Oder wem dieses nicht gefällt, der kan die Rede Fragweise nehme  
Wird ihn auch, wenn ers mit seinen Augen ansiehet, jemand fahen, und i  
mit Stricken die Nase durchbohren? Dieses alles liesse sich noch viel wei  
ausführen, welches aber meine Zeit vorjeho nicht leyden wilk, so bitte, das n-  
nige nicht ungeneigt aufzunehmen, und zu glauben, daß ich unverändert

Mein Herr!

Regensburg, den 6. April 1747.

Ihr ergebenster Diener ic.





